

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1866)  
**Heft:** 39

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Abonnementspreis.**

Bei allen Postbureauz  
franco durch die ganze  
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.  
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei  
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.  
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,  
10 Cts. die Petitzelle  
bei Wiederholung  
7 Cts.

Erscheint jeden  
Samstag  
in sechs oder acht  
Quartjetten.

Briefe u. Gelber franco

Für das mit dem 1. Ok-  
tober beginnende letzte Quartal  
kann auf die

## Kirchen-Zeitung

bei allen Postämtern und in So-  
lothurn bei B. Schwendimann,  
Buchdrucker, abonniert werden.

## Memento-Tafel für die Könige.

(Mitgetheilt am Festtag Matthias, des  
Evangelisten.)

Reges, discite justitiam!

Das „Mane, Tekel, Phares,  
welches der Prophet vor Jahrhunderten  
mit den Worten: „Gewogen, zu  
leicht gefunden, Verjagt,“ verboll-  
metst, ist auch in unserer Zeit mit  
flammender Schrift an die Wände könig-  
licher Paläste geschrieben worden. Auch  
heutzutage findet dieser Gottespruch An-  
wendung, nur mit dem Unterschiede, daß  
die Strafgerichte heutzutage mitunter  
Fürsten erreicht haben, die zwar als Pri-  
vatpersonen gut, und nur als Regenten  
schwach waren, oder die nicht ihre eigen-  
en, sondern ihrer Väter Fehler zu büßen  
haben.

Die Zahl der entthronten Für-  
sten mehrt sich in Europa auffällig.

Der älteste derselben ist Dom Mi-  
guel von Portugal, entthront seit  
1832. Ihm folgt dem Alter nach der  
Graf von Chambord, Henri V. genannt,  
welcher durch die Juli-Revolution von  
1830 mit seinem Großvater Karl X.  
aus Frankreich vertrieben wurde. Ein  
gleiches Schicksal traf im Jahre 1848  
Ludwig Philipp I. Der Graf von  
Paris, der Sohn des Herzogs von Or-

leans, zu dessen Gunsten Ludwig Philipp  
am 24. Febr. 1848 entsagte, ist neben  
dem Grafen Chambord der zweite fran-  
zösische Thronprätendent, Ludwig Phi-  
lipp II. genannt.

Das Jahr 1859 war äußerst frucht-  
bar an großen Ereignissen mit verhäng-  
nisvollen Folgen. Leopold und Fer-  
dinand von Toskana, Franz V.  
von Modena, Robert von Parma  
vermehrten die Reihe der entthronten  
Fürsten.

Ihnen schloß sich schon im nächsten  
Jahre König Franz II. von Neapel  
an. Nur zwei Jahre später mußte  
Otto I., König von Griechenland,  
aus Athen nach Deutschland fliehen —  
der neunte Fürst ohne Land. König  
Georg von Hannover, Herzog Adolf  
von Nassau, Kurfürst Friedrich  
Wilhelm von Hessen sind die jün-  
gsten Mitglieder der thronlosen europäi-  
schen Fürstengruppe; ob die letzten, ist  
sehr fraglich.

Die Mehrzahl dieser Souveräne, näm-  
lich der Graf von Chambord, die Groß-  
herzoge von Toskana, der Herzog von Mo-  
dena, der König Georg von Hannover und  
der Herzog Nassau, halten sich in Oesterreich  
auf; die Söhne und Enkel Ludwig Phi-  
lipps wohnen in England; Herzog Ro-  
bert von Parma in der Schweiz, wohin  
ihm, wie man sagt, auch der ehemalige  
Kurfürst von Hessen folgen will, wenn er  
von Stettin entlassen wird. Franz von  
Neapel genießt noch die Gastfreundschaft  
des Papstes in Rom, und Dom Miguel  
hält sich im Hessischen auf, während Kö-  
nig Otto von Griechenland zu Bamberg  
residirt. Den Fürsten Cusa, der in  
Paris wohnt, nachdem man ihn aus dem  
Lande expedirt, haben wir nicht erwähnt,  
da er kein „von Gottes Gnaden“ regie-

render Fürst war, sondern lediglich Fürst  
durch den Willen des rumänischen Volkes.  
Ebensowenig haben wir den Prinzen  
von Augustenburg aufgeführt, dessen  
gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist.

Mögen die Fürsten, welche gegen-  
wärtig noch auf den Thronen sitzen,  
beim Anblick dieser zahlreichen Todtentafel  
ein Memento machen und sich des alten  
Spruchs erinnern: „Reges, discite ju-  
stitiam!“

## Die Zwingliener in Wildhaus.

(Aus der Ostschweiz.)

Am 4. September besuchte Student  
Kruker Zwingli's Hütte in Wildhaus.  
In's dortige Fremdenbuch schrieb er Fol-  
gendes:

„Non eadem admiratione, neque  
iisdem sensibus, uti multi eorum, qui  
me præcesserunt, hanc domum, ex  
qua venit Zwingli, intravi. Ille enim  
aut malus erat, aut falsus: si prius,  
omni despectatione dignus; si secun-  
dum, laudandus omnino non est, quod  
erat homo insipiens et stultus, quo-  
rum ingens est multitudo.

B. Habersfels, Turiacensis.“

Bis zum 8. Sept. blieb die Sache  
ruhig liegen; denn in Wildhaus verstehen  
trotz der Aufklärung wohl wenige Latein.  
Da lärnte die ‚St. Galler Zeitung‘ vor-  
züglich gegen den Hochw. Hrn. Dekan  
Klaus, dem die ganze Sache unbekannt  
war, wie er dies durch eine Erklärung  
in der ‚St. Galler Zeitung‘ selbst be-  
theuerte. Wie die St. Gallerin das Lä-  
stermaul aufsperrte, halfen die radikalen  
Blätter den Chor nach Kräften ausfüllen.

Man stachelte das fanatische Volk ge-  
gen den Hrn. Pfarrer Klaus auf, als  
wolle er die Zwingliener alle vom Erb-

boden wegsetzen. In der Nacht vom 9. auf den 10. September besuchte man dem Hrn. Dekan Klaus die Hausthüre mit Roth und fügte folgende Erklärung hinzu: „Hier schmecke du und deine elenden Mitgeschusten. Dies ist ein Zwinglischer Schurkendreck. Ihr elenden niederträchtigen Sauhunde.“

Käme Vater Luther oder Vater Zwingli wieder, beide würden sagen: Brav Bubben, grad so körnig und so evangelisch haben wir geschrieben; ihr habt unsere Darstellungsweise nicht vergessen. Das nächste Mal dürft ihr noch einige Teufel und Esel zc. dazu nehmen, damit ihr ganz in der Art verbleibet. Heil dir Aufklärung, wandle von Dorf zu Dorf, bis jede Thüre bestrichen und die Sprache ausgebildet ist.

Aber warum dieser Ingrimm gegen den Hrn. Dekan Klaus?

Das Evangelium gebietet, die Feinde zu lieben; die Evangelischen aber — ho! ho! — in Wilbhaus hassen und verfolgen einen unschuldigen katholischen Priester, der ihnen nicht bloß nichts Böses gethan, sondern sie liebt und für sie betet. In welchem Evangelium findet ihr dies unmenschliche Treiben gerechtfertigt? Oder wie stimmt wenigstens die Vernunft damit überein? Alles im Namen der Brüderlichkeit und der Aufklärung! Ihr gebet den Bruderfuß den Juden, den Heiden, den Türken, dem Bismark; aber einem unschuldigen katholischen Priester? Verleumdung, Beschimpfungen, Drohungen. Warum? Geslehet nur, in die obern Regionen sei das Losungswort der belgischen Freimaurerei gekommen: Jetzt ist's Zeit, Voltaire's Werk zu vollenden, jetzt zerstücket die Infame! Darum seid ihr so ergrimmt gegen einen katholischen Geistlichen, welcher an diesem Einschrieb in's Fremdenbuch gar keine Schuld trägt.

Da offenbart sich wieder die Natur des Bösen, der Lüge, der Gottlosigkeit; sie ist wesentlich tyrannisch. Dieser Grundsatz sollte dem 'Neuen Tagblatt' klar werden, dann würden Randglossen wie in Nr. 219 wegb bleiben. In den Urhebern der jetzigen Ereignisse glüht ein furchtbarer Haß gegen die katholische Kirche insbesondere und gegen das positive Christenthum überhaupt und zum Theil ein

formeller Haß gegen Jesus Christus; dieser Haß ist auch vielfach in den Pöbel gedrungen, wo er in der mildesten Form als Gleichgültigkeit sich offenbart. Dieser Haß arbeitet nothwendig am Baue Voltaire's und sammelt alle nicht katholische Elemente, damit, wie der Freimaurer Boni in diesen Jahren der Revolution bemerkte, die Pforten der Hölle — welcher Verwandtschaft rühmen sich die Freimaurer! — diesmal Rom überwältigen. Gebe man sich keinen Täuschungen hin. Freiheit, Brüderlichkeit, Humanität, Aufklärung zc. sind eine ungeheure Lüge, sind das Licht, mit dem sich der Teufel umgibt, um zu täuschen, um dem Freimaurer Babinet zu helfen, welcher den Katholizismus im Nothe zertreten will.

Aber wie ging's dem Theologen Kruker? Er wurde vom Landjäger im Lande herumgeführt! Aber dies ist ein ungeseliches, eigenmächtiges, tyrannisches Verfahren; so werden Schelmen, Mörder, Verräther zc. herumgeführt. Mag sein; aber im Leben huldigen wir dem Grundsatz: „Der Zweck, besonders ein schlechter, heiligt auch die unerlaubten Mittel.“

Darum waren unsere Brüder in Nagaz bereit, alle Mittel zu gebrauchen, wenn sie nur den Einzug des neu gewählten Pfarrers verhindern könnten; darum verbreiten wir stets Lügen und Verleumdungen gegen den Papst und die Kirche, um beide immer mehr verächtlich zu machen; denn wie schon Calvin bemerkte, es bleibt immer etwas hängen.

#### Ein Trauerblatt aus Schönenwerdt. (Mitgetheilt.)

Am 17. d. sammelte sich vor dem Probsteigebäude in Schönenwerdt ein zahlreicher Trauerzug; von dem Thurme der Stiftskirche quoll klagendes Geläute in des sich die ernsten Töne des „Miserere“ mischten; der Himmel selbst hatte sich aus einer wunderhellen Mondnacht ein nebelumflorteres Trauergewand improvisirt. Es galt dem Hochw. Hrn. **Stiftspropst Joh. Jodok Vogelsang**, der am 13. Abends 8 Uhr, im hohen Alter von 86 Jahren im Herrn entschlafen war und dessen irdische Hülle zu ihrer künftigen Ruhestätte auf den Kirchhof begleitet werden sollte.

Der Heimgegangene war, von was immer einer Seite betrachtet, eines der ausgezeichnetsten Priesterleben, reich an Wissen und Tugend, reich an Erfahrungen und Wechselfällen, und liebevollen Führungen der Vorsehung. Eine Analyse dieses langen Lebens dürfte darum nicht nur im Interesse seiner vielen Freunde, sondern der gesammten Geistlichkeit willkommen sein; von unserer Seite ist es der Sold langjähriger Freundschaft, der Bewunderung und der Zuneigung, die wir in langjährigem vertrauten Umgang mit dem Verewigten uns zu eigen gemacht, und den wir als Erinnerungszeichen auf sein frisch's Grab legen.

Joh. Jodok Vogelsang war am 13. Mai des Jahres 1780 in Solothurn geboren. Seine Eltern waren angesehene wackere Bürgerleute: Urs Franz Vogelsang und A. M. Pfluger, Schwester des frommen Pfarrers Pfluger von Kriegstetten. Sein Vater war Jungrath, bekleidete die Stelle eines städtischen Fruchtverwalters, saß im Kriegsgerichte, fand überhaupt wegen seinem geraden biedern Charakter und seiner Gewandtheit die verschiedenartigste Verwendung in den Beamtungen seiner Stadt. Der junge, talentvolle Knabe Jodok erhielt eine gute, ausgezeichnete Erziehung, worauf sein Dunkel Pfarrer Pfluger nicht wenig Einfluß gehabt zu haben scheint. Nachdem er die Primarschulen der Stadt besucht, trat er, zum Studium bestimmt, an das damals in Blüthe stehende Collegium über. Sein Geist entwickelte sich rasch und entfaltete schöne Fähigkeiten. Als er das Collegium persolvirt hatte, begab er sich, den geistlichen Beruf wählend, in das Seminar zu Wolfenau, das von französischen emigrirten Geistlichen geleitet wurde. In fleißigem Studium und kindlicher Frömmigkeit bereitete er sich in jenem heimeligen stillen Winkel auf die Weihen vor. Minores, Subdiaconat und Diaconat empfing er in Würzburg durch den dortigen Fürstbischof. Mit besonderer Vorliebe weilte die Erinnerung des blinden Greisen in diesen Jahren der Seminarbildung. Allein sein Gemüth, sich nach innigerer Hingabe an seinen Gott und Herrn im Ordensleben sich sehnend, trieb ihn nach Rom, wo er

Anno 1804 durch den Cardinalbischof von Ostia die Priesterweihe empfing und über dem Grabe des hl. Aloysius im Professorenhause des Jesuitenordens die erste Messe las. Dann trat er in den Orden der „Väter des Glaubens“, wirklich ein wahrer Mann des Glaubens, und hielt sich ca. 2 1/2 Jahre theils in Rom, theils in Spoleto in den Häusern des Ordens auf. Nachher kam er auf Befehl seines Superiors Vaccanari in die Ordensfiliale nach Amsterdam in Holland, wo er sich einige Jahre aufhielt und als Professor wirkte. Rom mit seinen Wundern christlicher Herrlichkeit, die welterschütternden Ereignisse damaliger Zeit, der Aufenthalt auf dem Monte Cavallo mit dem wunderbaren Himmel, darüber die schönen Gärten des Ordenshauses, ein idyllisches gottergebenes Leben mitten in dem Wogenbrange der Kriegstürme, dann wieder sein liebes Holland, boten ihm Stoff zu manchen Erinnerungen; zu ihnen kehrte er am Abende des Lebens Tag für Tag zurück, und konnte nie müde werden, diese Zeiten seinen Freunden auf's neue wieder mit neuen Details, mit neuen Farben zu schildern. Dann aber zog es ihn heim, nach Solothurn, wohin seine Verwandten ihn lange zurückgewünscht hatten.

Er ging aber erst, nachdem er glänzende Anerbietungen des apost. Vikars in Holland zu bleiben, mit dem Vorwand, „er sei der holländischen Sprache zu wenig mächtig“ ausgeschlagen, ebenso freundliche Einladungen nach England und Rußland abgewiesen hatte. In Frankfurt, wo er einen Wechsel zu erheben hatte, neue Anerbietungen schmeichelhafter Art Erziehler der Kinder eines der angesehensten Banquiers zu werden. Er schlug auch dies aus; eilte in sein Vaterland zurück. Hier ward er nun zuerst Vikar in Densingen, dann Vikar in Dornach und Sekretär beim Offizial Tschan. Da mochte er sich seine vielseitige Geschäftskennntniß und Gewandtheit erworben haben, denn eine tüchtigere Schule hiefür hätte er nirgends, wie bei Hrn. Tschan, finden können. Unterdessen wurde die Pfarrei Olten vakant. Offizial Tschan warf sofort sein Augenmerk auf seinen tüchtigen Sekretär und instituirte ihn auf die Pfarrei Olten. Mit Eifer und Liebe

stand der Verewigte diesem Posten als ein guter und getreuer Hirte vor. Jetzt noch, nach vielen Jahrzehnten, wird sein Name in Olten mit Hochachtung und Liebe genannt.

Unterdessen war sein Prinzipal Propst nach Schönenwerdt geworden 1817, doch schon 1824 durch einen Schlagfluß von dieser Welt abberufen.

Bogelsang ward sein Nachfolger und bekleidete die Probstwürde 42 Jahre lang.

Es waren harte Zeiten, Kämpfe, Anfeindungen, Bedrohung des Stiftes in seiner Existenz, in seinen Rechten, in seinem Eigenthum, ziehen sich wie ein schwarzer Faden durch die Verwaltungsperiode Propst Bogelsangs. Bei Gründung des bischöfl. basel. Fonds verlangte die Regierung Herausgabe des 6. Canonikates. Bischof Neveu in Offenburg verbot aber jede Entäußerung des Stiftsvermögens. Als aber mit dieser Weisung in der Tasche Bogelsang vor seine Gnädigen Herrn und Obern kam, bedeutete man ihm einfach: aut — aut, entweder das 6. Canonikat herauszugeben oder die Annegion auch des 5. zu riskiren. Wohl oder übel, gegen Gewalt half kein Recht.

Anno 1834 verlangte man Gründung einer Sekundarschule. Nach langen Verhandlungen, nachdem Hr. Abt Pfluger von St. Urban, und der Abt von Muri auf Verathung dem Stiftspropst Sintelken anempfohlen, und nachdem die Sache so verlausulirt und gesichert schien, daß für spätere Zeiten eine Sekularisation der in Anspruch genommenen Caplanei unmöglich schien, einigte er sich mit der Regierung. Was Klauseln nützen, wenn man sie nicht beachten will, hat Propst und Stift vor vier Jahren erfahren. Nachher kam die Behntauslösung. Auch da fand Bogelsang keine Rosen, sondern Dornen, Kummer und Verdruß, Unrecht aller Art. Endlich ging auch das vorüber, freilich mit reichlichen Einbußen des Stiftsvermögens. Daraufhin folgte die Auslösung der Pfarrei Walterswil, der Pfarrei Niedergösgen, der Pfarrei Schönenwerdt, alles aus Stiftsmitteln.

Schön und mit besonderer Betonung der Leistungen des Stiftes führte diese Wirksamkeit sein Nachfolger in der Propstwürde, Hr. Cartier, aus. Darum kann

der Verewigte den Dank und das fromme Andenken der so reichlich bedachten Gemeinden mit vollem Recht fordern; und er kann fordern, daß sich diese Gemeinden dankbar zeigen dadurch, daß sie für die Existenz, die Integrität, das Eigenthum des Stiftes mit einstehen, wenn es nötig werden sollte. Noch manches ließe sich aus dieser Lebensperiode des Verstorbenen anführen, seiner Thätigkeit, seiner diplomatischen Wirksamkeit etc.; aber es sind Dinge, besetzt mit manchen kummervollen Thränen, Sorgen, Mühen, Undank etc., der Herr hat es im Buch des Lebens aufgezeichnet, er wird einst richten.

Freunde besaß der Verstorbene viele und stand in stetem geistigen und brieflichen Rapport mit ihnen. Dahin zählen wir den Abt Tanner von Einsiedeln, Abt Pfluger von St. Urban, den Kapitularen von Muri, Mariastein und andere, wozu derselbe vielfach bei feierlichen Anlässen als bekannter, tüchtiger Kanzelredner berufen wurde. Letzteres war er in eminentem Maaße; denn überhaupt seelenkundig, ein guter Hirte im besten Sinne des Wortes. Eine ausgezeichnete Privatbibliothek und fleißiges Studium derselben hielten seine Bildung immer auf der gleichen Höhe der Zeit. Müßig war er nie und als er vor etwa 4 Jahren halb nach einer Baderkur in Baden mäßig erblindete, war es sein größtes Leid, daß er dadurch zur theilweisen Unthätigkeit verurtheilt, und des Genusses seiner Freunde, der Bücher, beraubt war.

Conservativ, streng rechtlich, namentlich dem Jesuitenorden zugethan, erfüllten ihn die Klosterwirren der 40er Jahre mit stillem Weh, wie auch manch andere politische Ereignisse unseres Vaterlandes. Kam in den letzten Jahren ein Freund zu ihm, so war seine erste Nachfrage nach den Vorgängen in Rom, und dem Vater der Christenheit, Papst Pius; in zweiter Linie Napoleon und Viktor Emanuel, denen er begreiflicher Weise nicht grün war. Frommen Sinnes, war namentlich sein Gottvertrauen einzig in seiner Art.

Kein Marienfest, kein Fest des Herrn kam im Kreislauf der Jahre, wo er nicht wieder die Erlangung seines Augenlichtes hoffte. Alle getäuschten Hoffnungen wa-

ren nicht im Stande, dieses sein Vertrauen zu erschüttern.

Schöner mag dieses sein Vertrauen von Gott gelohnt worden sein, als sein irdisches Auge brach und sein geistiges sich vor seinem Herrn in einer bessern Welt öffnete, um für manche Verkennung, für manches Unrecht, für manches Leid ewig die unaussprechlichen Herrlichkeiten des Himmels zu schauen. Mögen an seinem Grabe doch bessere Zeiten für das Stift ausblühen, möge sein designirter Nachfolger mit Kraft und Muth Würde und Würde auf sich nehmen und das ehrwürdige Erbe des hl. Remigius mit unentwegtem Sinn vertheidigen und wahren, und alle jene nicht fürchten, die stetsfort nur auf des Stiftes Ruine meditiren. Darum wird der fromme Verklärte gewiß im Himmel bitten. Gott möge ihn erhören. Nöthigenfalls wird der Kampf, der letztes Jahr in der ‚Schwyzerzeitung‘ angehoben, wieder aufgenommen. Keine Linie des Rechts geben wir auf! —

#### Eine seraphische Blume weniger. (Mitgetheilt.)

Ein liebendes, väterliches Herz hat zu schlagen aufgehört, ein kluger, frommer, für das Wohl seines Ordens lebender Mann steht nicht mehr in der Reihe seiner Mitbrüder. Gott hat ihn vom Schauplatz des Irdischen abgerufen, und in die Zahl der triumphirenden Glieder der Kirche droben im ewigen Lichtreiche eingereiht, wie seine Mitbrüder hoffen dürfen. Wandelte er ja hinieden auf der goldenen Straße der seraphischen Liebe, sein Herz dem Himmel geweiht, seine Kräfte für das Wohl der Mitmenschen verwendend.

R. P. Robert Regli von Andermatt, Kt. Uri, geboren den 27. August 1814, gestorben den 20. dieses Monats, war ein frommer, wissenschaftlich gebildeter Mann. Schon in seinen Studienjahren glänzten seine herrlichen Eigenschaften in der genauen Erfüllung seiner Ordenspflichten, und mit dem allzufrühe hingeshiedenen, vielversprechenden P. Roman aus dem Kt. Wallis rang er meisterhaft auf dem Felde der Wissenschaft. Mehr als wissenschaftliches Bestreben be-

merkte man schon frühzeitig an ihm einen edlen, ruhigen, sich gleich bleibenden Charakter, gewiß Eigenschaften, die ihn seinen Obern empfehlen mußten. So geschah es, daß er eine lange Reihe von Jahren das Rektorat in Solothurn und Schwyz versah. In dieser Eigenschaft wirkend, galt er in der schweizerischen Kapuzinerprovinz als ein trefflicher Erzieher der Böglinge des seraphischen Ordens. Noch nicht das 40ste Altersjahr zurückgelegt, erwählten ihn die Obern zum Guardian von Schwyz. Hier zeigte sich in vorzüglichem Grade seine Thätigkeit in der Restauration des Klosters. Wohlthätige Hände boten dem Verewigten reichliche Hilfe dar. Nach dem Triennium in Schwyz wählte ihn das Kapuzinerkapitel in Luzern zum Definitor. Als Rustos und Guardian war sein Bestimmungsort Appenzell. Das dortige Klima wollte ihm jedoch nicht zusagen, und die Obern versetzten ihn nach Wyl. Hier entfaltete sich seine Wirksamkeit auf eine erfreuliche Weise. Seine Vorträge als Prediger hörte man sehr gern, waren sie ja vom Hauche der Frömmigkeit und Gottesgelehrtheit durchweht. Im Beichtgerichte besaß er eine meisterhafte Kraft, die Seelen zu leiten, gute Rätze ihnen zu spenden, sie den Lockungen der Welt zu entziehen und ihnen das religiöse Leben nahe zu bringen. Einsender glaubt, hierin, in der Wirksamkeit im Beichtgerichte, hat der in Gott Ruhende ein großes Verdienst um die Menschheit, und ohne andern in dieser hl. Kunst, Seelen zu leiten, nahe treten zu wollen, wird wohl der sel. Kapuziner Robert von Wenigen übertroffen werden! Da war sein ergiebiges Feld! Um Seelen himmelan zu ziehen, ist der fleißige Empfang der hl. Sakramente das wirksamste Mittel. Davon überzeugt, war der Hingeschiedene unverdrossen im Beichtstuhle, und begeisternd war seine Verehrung zum allerheiligsten Altarsakramente, für dessen würdige Behandlung und Aufbewahrung er sein Möglichstes that. Zugleich widmete er auch dem Marienkultus seine volle Aufmerksamkeit.

Von Wyl nach Luzern versetzt, eröffnete sich ihm da ein großes Feld der Wirksamkeit. Schade, daß nicht eine bessere Gesundheit ihn erfreute und ein

starker Körper seine Seele umgab. Was er als Guardian im Innern des Klosters geleistet, davon konnten sich unter andern die R. P. Kapitulares im verfloßenen August überzeugen. Wahrhaftig ein architektonisches Talent war in ihm verborgen!

Als Stadtprediger in Luzern achtete man ihn, und seine Vorträge waren beliebt. Wie ein ruhiges Vöcklein floßen sie dahin, als treues Abbild eines ruhig denkenden und warm für Gott, Religion, Kirche und die Menschheit fühlenden Ordensmannes. Ueberhäuft von den Geschäften eines Guardians, überließ er das Predigeramt in der Stadt Luzern einer jüngern Kraft.

Während seine Mitbrüder glaubten, P. Robert befände sich im besten Wohlfsein in seinem Kloster auf dem Wesemlin, erging im Verlaufe des Sommers das Gerücht, seine Gesundheit sei gefährdet. Der Aufenthalt auf dem herrlichen Rigi schien seine Gesundheit wieder herzustellen. In der Hoffnung, ihn vollkommen hergestellt antreffen zu können, versammelten sich die Kapitulares der schweizerischen Kapuzinerprovinz den 23. August. Allein, Robert ist schwer leidend, flüsterete man sich durch die Klostersgänge zu, und ihm, auf den die Blicke und die Herzen seiner Mitbrüder gerichtet, konnte man höchstens einen Besuch im Krankenzimmer abstatten, um aus seinen Gesichtszügen die Zeichen des nahenden Todes herauslesen zu können.

Heute, den 21. Sept., trifft die Nachricht ein, P. Robert sei nach vielen Leiden und Schmerzen gestern Abends dem Tod, dem er schon seit längerer Zeit mit Gottvertrauen und gestärkt durch die Tröstungen der hl. Religion entgegen sah, erlegen. Also eine seraphische Blume weniger hienieden im Garten des hl. Vaters Franziskus. Doch die Blume blüht ewig auf des Himmels Auen, und wird, wie wir zuversichtlich erwarten, am Throne des Allerhöchsten der Mitbrüder eingedenk sein!

Rückblicke auf das Leben und Wirken  
des Hochw. Hrn. Domkapitular Georg  
Sigrift.

VI.

Bei den bisher mitgetheilten Erinnerungen an das Leben und Wirken des hochseligen Domherrn Sigrift richteten wir unsere Aufmerksamkeit vorherrschend auf seine pastorale Wirksamkeit, kennzeichneten dieselbe nach jener Seite hin, wie sie durch die lokalen Verhältnisse der verschiedenen Pfarreien, in denen er als Seelsorger wirkte, hervorgerufen war. Indem wir hiemit noch auf seine pastorale Wirksamkeit überhaupt zurückkommen, fassen wir zunächst seine katechetische Thätigkeit in's Auge.

Domherr Sigrift verwaltete das Amt eines Katecheten mit hoher Meisterschaft. Daß ihn hiebei Theorie und Praxis, Studium und Uebung, gebiegene pädagogische Kenntnisse und eine reiche seelsorgliche Erfahrung unterstützten, ist früher schon bemerkt worden. Wir fügen noch Folgendes bei. Sigrift war ein priesterlicher Kinderfreund im edelsten Sinne des Wortes. In einer Predigt, die er am Schutzengelfeste des Jahres 1842 auf der Hofkanzel zu Luzern gehalten<sup>\*)</sup>, kennzeichnete er seine seelsorgliche Liebe zu den Kindern mit folgender Stelle: „Ich habe die Kinder nicht bloß geliebt, sondern auch stets hoch geachtet; ihre Engel sehen ja allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel. Ueberdies bin ich ihnen noch zum ewigen Danke verpflichtet; denn von ihnen, welche uns Christus zu einem Vorbilde gegeben, habe ich gelernt, was den Menschen des Himmelreiches würdig macht.“ Sigrift liebte den Umgang mit Kindern in und außer der Katechetenschule. Diesen Umgang benützte er unter Anderm dazu, einen zarten Kindersinn an sich selbst zu nähren. Wer als Katechet im Sinne des Evangeliums auch zu den Kindern in die Schule geht, d. h. wer bei seiner katechetischen Thätigkeit den Kindern die zarte, fromme Kindlichkeit ablernt, kindliche Frömmigkeit an sich selbst bis zur sittlichen Virtuosität fortbildet, der hat damit eine Bedingung erfüllt, welche als

das wichtigste Requisit zu einer segensreichen Verwaltung des Katechetenamtes erklärt werden muß! So hat Sigrift gethan. Aber bei all' seiner Kindlichkeit erfaßte er den Beruf eines christlichen Katecheten mit erleuchtetem Sinne und in idealer Weise, betrachtete die christliche Erziehung und Unterweisung der Jugend als des Priesters wichtigste und segensreichste Thätigkeit. Als dießfallige Aufgabe schwebte ihm vor: die Katechumenen in den Sinn und Geist der christlichen Heilslehre einzuführen, auf Grundlage dieser Heilslehre auf Geist und Gemüth der Zöglinge in gleicher Weise belebend einzuwirken, Lehre und Leben im unzertrennlichen Zusammenhange aufzufassen zu lassen, und dabei den Kindern die Wege zu zeigen, und mit ihnen selbst jene Wege zu wandeln, welche den Menschen zu Christus und seiner Kirche, zur Tugend und Gewissenhaftigkeit, und in Folge dessen zur erspriechlichen Mitarbeit an der Menschenwohlthat in den sozialen Lebenskreisen hinführen. An der Lösung dieser herrlichen Aufgabe eines christlichen Katecheten arbeitete nun Sigrift mit unerschöpflicher Thätigkeit, und während der ganzen Zeit seiner priesterlichen Wirksamkeit. Und um dabei des großen Zieles sicher zu sein, war und blieb ihm stets Muster und Vorbild der göttliche Kinderfreund. Im Vertrauen auf den göttlichen Kinderfreund, und in gläubiger Gemeinschaft mit demselben verwaltete er das Katechetenamt des Seelsorgers mit einer eminenten Meisterschaft.

Auf dem Gebiete der Katechetik bethätigte sich Sigrift auch in schriftstellerischer Weise. So fertigte er einen kurzen, ganz leichten Katechismus für diejenigen Anfänger des Religionsunterrichtes, die noch nicht oder kaum lesen können. Er bearbeitete ein Schulgebetbüchlein und das katholische Bergiswinnicht, zwei Büchlein, die vorherrschend einen katechetischen Charakter an sich tragen. Bei dem Entwurf eines Diözesankatechismus gab er treffliche Winke und lieferte beachtungswerthe Beiträge. In einer Festpredigt, welche er im Jahr 1838 auf dem Schlachtfelde ob Sempach gehalten, wählte er die religiöse und vaterländische Bildung der Jugend und die familiäre

und nationale Volkserziehung zum Gegenstande der Behandlung, ein Thema, welches er meisterhaft durchführte. Er ging dabei von den zwei Grundsätzen aus: „Das Leben und Wirken des Menschen, sein persönlicher sittlicher Werth, sein zeitliches und ewiges Schicksal ist mit der erhaltenen Erziehung innig verwoben. Und das Glück der Staaten, der Werth einer Staatsverfassung, die Würde und Wohlfahrt einer Nation steht im genauesten Verhältnisse mit dem Grade, mit der mehr oder weniger erreichten Vollkommenheit der öffentlichen und Privat-Erziehung.“ Die angezogene Festrede<sup>\*)</sup> ist auch in pädagogischer und katechetischer Beziehung ein Meisterstück.

Wie durch seine katechetische, so ragte Domherr Sigrift auch durch seine homiletische Thätigkeit hervor. Von Natur aus besaß er ein reiches Talent zur Kanzelberedtsamkeit. Auf die Ausbildung desselben verwendete er umfassende und beharrliche Studien. Die Folge davon war, daß seine Predigten durch Originalität und einen großen Gedankenreichtum, durch ein anziehendes biblisches Gepräge und durch eine edle Popularität sich auszeichneten. Durch großen Gedankenreichtum, sagen wir. Reichthum des Gedankens, Fülle der Ideen, Erhabenheit und Schwung des Geistes sind einem gebiegenen Redner charakteristisch. Mit diesen Geistesgaben verband Sigrift als Kanzelredner ein fortwährendes, umfassendes und intensives Studium der hl. Schrift. Das Wort des hl. Augustinus diente ihm hiebei als Wegweisung: „Sapienter dicit homo tanto magis vel minus, quanto in scripturis sacris magis minusve profecit.“<sup>\*\*)</sup> Der Prediger leistet Gründliches und Tüchtiges in dem Maße, als er in gründlicher Schriftkenntniß Fortschritte gemacht. Durch fortgesetztes Studium der hl. Schrift hatte sich Sigrift nicht nur mit deren Inhalt sehr vertraut gemacht, sondern damit auch die Einfach-

<sup>\*)</sup> Die ewige Grundfeste des eidgenössischen Bundes. Predigt, gehalten auf dem Schlachtfelde bei Sempach. Luzern, bei Nikl. Anich, 1838.

<sup>\*\*)</sup> Doct. Christ. IV. 5.

heit und Verständlichkeit der biblischen Sprache sich angeeignet. Von selbst führten ihn die gedachten Studien auch zu einer edlen Popularität in der homiletischen Darstellung. Die letzt genannte homiletische Eigenschaft erwarb er sich aber noch durch eine andere pastorelle Begabung. Es war dieß das aufrichtigste seelsorgliche Interesse, das er an allen höheren Bedürfnissen und Anliegen des christlichen Volkes nahm. Dieses Interesse, verbunden mit einem erleuchteten Seeleneifer und einer liebenswürdigen Seelengüte befähigte ihn, an hl. Stätte einerseits mit Offenheit und Freimüthigkeit aufzutreten, und anderseits eine Schonung und einen Zartfönn innezuhalten, welche die Zuhörer unwillkürlich fesselten und für die Wahrheit des Evangeliums gewinnen mußten. Mit solcher Predigergabe ausgestattet, wirkte Sigrift als Kanzelredner unendlich segensreich, und zwar nicht nur in jenen Pfarrengemeinden, in denen er als Pfarrer angestellt war, sondern in vielen andern Pfarrekreisen, wohin er sehr oft als Ehrenprediger gerufen wurde.

Von seinen Predigten sind mehrere im Drucke erschienen. Wir erwähnen vor Allem seiner drei Festreden auf dem Schlachtfelde ob Sempach, von denen die eine die interessante Frage behandelte: „Warum nannten unsere Väter ihre freien Bünde Eid-Genossenschaft?“ die andere „die ewige Grundfeste des eidgenössischen Bundes“ und die dritte „den Schutzgeist der schweizerischen Eidgenossenschaft“ darstellten. Die religiös-vaterländische Begeisterung, welche die erwähnten Predigten durchweht, die originellen Gedanken und klassischen Weisen, womit sie durchcomponirt worden, verbreiteten den Namen des würdigen Predigers nicht nur im Heimathkanton, sondern in der ganzen Diözese und in der ganzen Eidgenossenschaft. Ferner führen wir hier an seine beiden Abschiedsreden in Horw und Wohlhusen; seine Festrede, die er am Gedächtniß des sel. Bruders Klaus in Sachseln gehalten; seine Standsrede bei der Hinrichtung eines Anton Senn in Luzern im Jahre 1842 in zweiter Auflage u. s. w.

Wie als Katechet und Homilet so verwaltete Domherr Sigrift auch als Li-

turge das Priesteramt mit hoher Würde und zarter Pietät. Er war ein Mann des Gebetes im edelsten Sinne des Wortes und zum würdigen Priestergebet hielt er sich durch die zarteste Gewissenhaftigkeit verpflichtet. Eilfertigkeit und Flüchtigkeit, Kalfönn und Oberflächlichkeit beim hl. Dienste waren ihm in gründlicher Weise zuwider. Dagegen war es seine angelegentlichste Sorge, daß der Tempeldienst von Seite des Priesters in würdiger Weise verwaltet, und von Seite des gläubigen Volkes im Geiste wahrer Andacht gefeiert wurde. „Sancta sancte tractanda,“ dieser liturgische Grundsatz hatte er sich zu einem unverbrüchlichen, priesterlichen Lebensgesetz gemacht, hatte an demselben auch mit nachahmungswürdiger Priestertreue festgehalten. Dem religiösen Gesang, insbesondere dem gemeinsamen, feierlichen Kirchengesang wendete er überall, wo er pastorierte, und in Schule und Kirche, die größte Aufmerksamkeit und Pflege zu.

Wie Domherr Sigrift im Sinne und Geiste der Kirche und mit priesterlicher Vorbildlichkeit die öffentliche Seelsorge verwaltete, so that er auch in der Privatseelsorge. Als Gewissensrath wurde er in Seelenangelegenheiten in und außer dem Beichtstuhle vielfach berathen. Seine erleuchtete Einsicht in Sachen des Gewissens, seine sündersuchende Liebe, seine erbarmungsreiche und liebenswürdige Seelengüte erweckten Vertrauen bei jedem, der mit Gewissens-Anliegen sich ihm genähete hatte. Sein beichtväterliches Priesterwort gewährte Belehrung und Erbauung, Trost und Beruhigung im reichsten Maße. — Als Krankenfreund besaß er drei Geistesgaben, welche ihn am Krankenbett immer als tröstenden Engel erscheinen ließen. Er litt mit den Kranken, er betete mit den Kranken, er tröstete die Kranken und zwar mit den Worten des Glaubens und der Liebe, welchen der Sieg über alle Leiden der Zeit, über Tod und Grab zugesichert bleibt. Zudem besaß er die große Gabe, solche Kranke, denen der Gedanke an Tod und Grab ein Schrecken war, mit liebevoller Belehrung und Tröstung zur christlichen Auffassung der letzten Dinge des Menschen

zurückzuführen und ihnen eine aufrichtige Sehnsucht nach den Tröstungen der heil. Religion einzulösen. — Sigrift war ein Vater der Armen, der Verlassenen, der Wittwen und Waisen. Was ihn hiezu befähigte, war vorerst seine evangelische Einfachheit und Genügsamkeit in Allem, was den irdischen Unterhalt betrifft. Er wollte es in diesen Dingen nicht besser haben, als der Dürftigste in seinem Seelsorgerkreise. Darum versagte er sich das Nöthigste und Dringendste und zwar in der edlen Absicht, mit den Armen um so reichlicher theilen zu können. „Seliger ist Geben als Nehmen“ war sein Lebensgrundsatz. Sodann theilte er seine irdischen Habseligkeiten mit den Armen im Sinne des Evangeliums und zu den Zwecken des Evangeliums. Mit seiner miltthätigen Hand bahnte er sich Wege, um auf denselben den Armen auch geistig zu bereichern, ihn sittlich zu heben, sittlich zu veredeln, ihm Arbeitsliebe und Genügsamkeit, Gottvertrauen und Gottergebung, und damit eine sittlich-starkmüthige Geistes-Verfassung einzulösen. Leider sah er sich mit seinen dießfalligen edlen Bemühungen und großmüthigen Opfern oft und vielmal getäuscht; aber das hinderte ihn nicht, den letzten Bissen Brod und sein zweites Hemd mit den Armen zu theilen. So that er in der Jugend und im Alter und bis an des Grabes Rand. Und beachtenswerth ist, daß er, so oft sich Gelegenheit darbot, auch seine Amtsbrüder zu dieser evangelischen Uneigennützigkeit und Freigebigkeit zu begeistern suchte. — Wie ein freigebiger Tröster der Armen, so war Sigrift auch ein Vater der Verlassenen, der Wittwen und Waisen. Hatte er an Sonn- und Feiertagen, und Vor- und Nachmittag gethan, was Christenberuf und sein priesterlich' Amt mit sich brachten, so besuchten ihn auf den Abend die Verlassenen, vereinsamte Wittwen und Waisen, rathsuchende Dienftboten, angehende Lehrlinge im Handwerksstande u. s. f. Mit väterlicher Theilnahme und hoher Einsicht in die dießfalligen Lebensverhältnisse nahm er Alle auf, die ihm ihr Vertrauen schenkten, ertheilte Belehrung, Wegweisung und Tröstung mit Rath und That. Solch' Thun und Wirken war ihm ein gottsel-

ges Labfal, war seine liebste Sonntagsfreude.

Bei all' dieser vielseitigen und angestregten Wirksamkeit in der öffentlichen und Privat-Seelsorge, sowie in vielen andern Amtsstellen fand Sigrift immer noch Zeit, sich als Schriftsteller zu bethätigen. Als lehrreiche und vielgelesene Jugendschriften erschienen von ihm: der arme Ruodeli; der Schweizersepli; Scherz und Ernst (ein Auszug aus Hebels Gedichten); ferner: der frohe Schüler, eine Sammlung geeigneter Spiele und Gesänge für die Jugend; das Leben des sel. Bruder Klaus in zweiter Auflage u. a. m. Als asketischer Schriftsteller bearbeitete er mehrere sehr gehaltreiche Gebetbücher, war der thätigste und fruchtbarste Mitarbeiter bei Herausgabe der Schweizerlegenden. Die Ruhe seiner letzten Lebensjahre verwandte er dazu, aus den ältesten Erbauungsbüchern die gediegensten Gebete zu sammeln. Die Sammlung wurde mit einem Bienenfleisse bearbeitet, erhielt die bischöfliche Approbation, konnte aber noch nicht dem Drucke übergeben werden. In allen diesen schriftstellerischen Arbeiten ist die Sprache zart gewählt, klar und verständlich, lebhaft, kernig, andringend. In den oben angeführten gedruckten Predigten von Sigrift erhebt sich seine Sprache bis zur oratorischen Schwunghaftigkeit. Solche Sprachgewandtheit setzt gründliche Sprachstudien voraus.

Als Mensch war Sigrift ein Menschenfreund von unerschöpflicher Herzengüte gegen Alle, mit denen er im Leben in Verührung kam. Im familiären Umgang war er den Hausgenossen mit einer lieblichen, väterlichen Obsorge zugethan. Gastfreundschaft übte er mit christlicher Generösität. Seine Tischgespräche zeugten immer von hoher Gelehrsamkeit und gründlicher Erfahrung. Freunden war er ein edler Freund, blieb denselben sinnig und innig zugethan. Als Bürger liebte er das Vaterland, schätzte und schützte die Freiheit des Vaterlandes, hütete und pflegte Friede und Eintracht, gute Sitten und wohlthätige Einrichtungen im Vaterlande, an Allem thatkräftiges Interesse nehmend, was das Glück und die wahre Wohlfahrt des Volkes beschlägt. Endlich wurde er unter die frömmsten Priester der

Kirche gezählt; denn er förderte das Ansehen der Religion und der Kirche, diente als ein treuer Sohn den Interessen der Kirche und zwar mit hoher Gelehrsamkeit, mit pastoreller Meisterschaft, mit priesterlicher Treue und zarter Gewissenhaftigkeit.

Wir schließen hiemit die Rückblicke auf das Leben und Wirken des Hochw. Hrn. Domkapitular Georg Sigrift mit dem Bewußtsein, daß unsere dankbaren Erinnerungen einem edlen, frommen Priester gewidmet waren. Sein Andenken bleibe im Segen! R. I. P.

## Wochen-Chronik.

**Solothurn.** (Mitgeth.) Briefe aus Rom melden, daß Papst Pius IX. großen Ereignissen entgegen sieht, die noch vor dem Schlusse dieses Jahres eintreten dürften. Die Zeit zwischen Maria Geburt und Maria Empfängniß ist dieses Jahr von den Gläubigen vorzugsweise eifrig zum hl. Gebete zu benützen. Der hl. Vater, obschon von den irdischen Großen dormalen verlassen, geht dennoch hoffnungreich und siegvertrauend den kommenden Ereignissen entgegen.

— (Gingefandt.) Die 'Kirchenzeitung' hat in neuerer Zeit wiederholt die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der geistlichen Exerzitionen für die Diözese Basel hervorgehoben. Im Namen mehrerer Priester verdanken wir diese Anregungen und ersuchen, damit fortzufahren, bis das gute Ziel erreicht sein wird. (Soll geschehen, eingedenk des Spruchs „Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo.“ Die Redaktion.)

— Ueber den Leichtsin, welcher in unserm Kanton sich hie und da zeigt, macht der 'Landbote' folgende Bemerkungen: Als Ichthin an der Krebskilbe in Kriegstetten in unmittelbarer Nachbarschaft des rauchenden Trümmerhaufens gejubelt und getanzt wurde (der Kanton bezahlt an den dortigen Brandschaden einen Ersatz von beiläufig 60,000 Fr.), da haben die außerkantonalen Blätter von dem Kontrast Notiz genommen und mit Grund gesagt: 'Sgibt nur a Kaiser-

stadt, 'Sgibt nur a Wien! Nun wiederholt sich eine ganz analoge Geschichte im befreundeten Grenchen. Während in der Donnerstagsnummer das 'Vieler Tagblatt' die Folgen des Brandunglücks in dunkeln Farben schildert, bringt die Freitagsnummer des nämlichen Blattes eine Korrespondenz aus Grenchen, worin der Tanzboden des Hrn. Michel den Seeländern dringend empfohlen und viel Jubel und Freud versprochen wird.

Wir unsererseits möchten fragen: Woher dieser Leichtsin und Wie ihm abhelfen?

— Dorneck. (Brief.) Vekten Sonntag feierten wir das Jubiläum unseres Hochw. Pfarrers. Bei schönster Witterung strömte eine ungewöhnlich große Volksmenge herbei. Die Gemeinde bot Alles auf zur Verschönerung des Festes, so die Musik, so der gemischte Chor, dessen schönen Gesang der Hochwürdigste Bischof sehr bewunderte. Sein liebevolles Benehmen gewann Jedermann.

Hr. Domherr Fiala bewies als Festredner auf eine tiefergreifende Weise, warum dem Priester seines hohen Berufes wegen Ehre gebühre. Es ist sehr wünschenswerth, daß seine Rede durch den Druck bekannt werde. Nach dem Hochamte trat auch der Jubilat auf die Kanzel, und machte durch seine Anrede an seine Pfarrkinder einen ungewöhnlichen Eindruck. Das bewiesen die häufig fließenden Thränen. Er sagte unter Anderem: „Liebe Pfarrkinder! Thue ich, wie ich predige, und thut Ihr, wie ich predige, finden wir uns Alle wieder nach einem wohl noch kurzen Erdenleben in der wahren Heimath, wo keine Thräne mehr geweint wird.“

Der Hochwürdigste Bischof beschenkte, als geistlicher Vater, den Jubilat mit einem sehr schönen silbernen Becher.

**Luzern.** Der unmoralische Mörder Hug ist begnadigt. Es schwebt aber noch ein anderes Todesurtheil über zwei moralischen Personen — das Kloster Eschenbach und Rathhausen.

Es war schade, daß neben dem Mörder Hug nicht auch die Klosterfrauen ein Gnadengesuch einreichen konnten. Das hätte in bester Form eine wahre Char-

freitagszscene gegeben, und da wir einmal nicht mehr erbitterte und aufgeregte und bearbeitete Juden sind, so hätte man auch bestimmt erlebt, daß man nicht den Mörder allein, nein, auch den Unschuldigen, die Klosterfrauen vom Banne der Todesfurcht befreit hätte. Es wäre Pflicht des Landvolkes, (bemerkte der Wahrh.: Frd.), daß es bei hoher Beerdigung, etwa durch eine allgemeine Petition sich der armen Klosterfrauen annähme und ein kräftiges Wort einlegte, wie es in Luzern für den Mörder Hug geschehen ist.

— **Eshenbach.** Im Kloster zu Maria Opferung bei Zug legten den 24. d. vier Töchter (M. Margaretha Real von Schwyz, M. Veronika Herger von Altdorf, M. Hildegardis Gartenmann von Wyl, Kanton St. Gallen, und M. Dominika Elmiger von Hochdorf, Kt. Luzern) ihre Gelübde ab. Eshenbach, bemerkt hiezu die Luz. Ztg. sucht seit Jahren darum nach, Novizinnen aufnehmen zu dürfen, bisher ohne Erfolg, und es weiß immer noch nicht, ob ein längst eingereichtes Gesuch ein besseres Schicksal finde, obwohl Eshenbach für Bildungszwecke sich zu verwenden in anerkannter Weise verpflichtet hat. Ueber die Frage sind wir im Reinen, ob es im Interesse unseres Landes sei, unsere Töchter mit schweren Einkaufssummen außer Landes gehen zu sehen, statt ihnen im eigenen Kanton Aufnahme in solchen klösterlichen Anstalten zu gewähren, welche für die Bildung der weiblichen Jugend wirksam werden wollen, wir zweifeln nicht, das Luzernervolk auch.

— **Münster.** Nachdem vor Kurzem der h. Große Rath einer Erweiterung der alten Stiftsschule dahier, wo schon so mancher ausgezeichnete Mann seine erste Einführung in die Hallen der Wissenschaft gefunden, so wie der jüngern Bezirksschule genehmigt hatte, war noch übrig, die Einwilligung des Hochw. Hrn. Bischofs zur Verwendung einer der sechs vakanten Stiftskaplaneien zu diesem schönen Zwecke einzuholen. Daher wendete sich das Stift mit einem wohl motivirten Bittgesuche an ihre diesfallige oberste Kirchenbehörde und hatte gestern das Vergnügen, ihre Bitte erhört zu sehen. — Möge, sagen wir mit der Luz. Ztg., die

neue Einrichtung durch tüchtige Lehrkräfte, zahlreiche Venüzung, wissenschaftlichen Fortschritt und sittlichen Ernst der Jugend sowohl dem geistlichen Oberhirten als dem Kapitel das bewiesene Wohlwollen vergelten und den Erwartungen der Gemeinde Münster wie denjenigen der Nachbarschaft entsprechen!

**Margau.** Das Verbot der aargauischen Regierung, daß keine W. Kapuziner zur Aushilfe im Beichtören von den Ortsparroren beigezogen werden dürfen, erregt nicht bloß eine vorübergehende Neugierde, sondern eine allgemeine Sensation unter der katholischen Bevölkerung, wie man dieses faßsam aus verschiedenen Zeitungsstimmen ersehen kann.

Was ist nun da zu thun? Wir halten mit der 'Botenschaft' dafür, der Augenblick sei gekommen, wo man in dieser Frage nicht bloß entrüstende Zeitungsartikel schreiben, sondern, nachdem man dieß, wie billig, gethan, in Sache etwas Weiteres thun muß.

Auch diese Frage ist zu einer Frage des öffentlichen Rechts und des Cultus für die Katholiken des Aargaus geworden.

Daß den Katholiken des Aargaus die bloß pastorelle Mission, d. h. die zeitweise seelsorgliche Aushilfe durch die Kapuziner entzogen werden könne, daran zweifeln wir, wenn wir den Geist der Bundesverfassung näher ansehen. Die Bundesverfassung ist neuer als der Beschluß oder das Verbot von 1845. Aber noch neuer ist das Bedürfnis. Der aargauische Regierungsrath weist auf die Hülfspriester hin. Aber wo sind sie? Nicht einmal im Staatskalender; der Staatskalender weist seit mehreren Jahren betreffenden Orts nur vakant und nichts als vakant.

Die aargauischen Katholiken dürfen das nicht länger so gehen lassen. In erster Linie sollten die geistlichen Diener zusammen treten, ernste Schritte berathen und beharrlich Abhilfe verlangen.

**St. Gallen.** Die katholische Kirchengenossenversammlung von Grub hat beschlossen, den jährlichen Gehalt des dortigen Herrn Pfarrers von Frkn. 933 auf Fr. 1300 zu erhöhen. Verdient auch

in andern Kantonen in- und außerhalb der Diözese St. Gallen Nachahmung.

— Die Kirchengenossenversammlung von Mörschwil will für bauliche Verbesserungen an die dortige Kirche Fr. 1400 verwenden.

**Freiburg.** Kardinal von Reissach weilte dieser Tage beim Hochw. Bischof von Freiburg.

**Wallis.** Die 'Walliser Ztg.' widerlegt die Nachricht, daß die Schulen in Brig und Freiburg den Jesuiten übergeben werden sollen. Das zeichnet gewisse hohle Köpfe wieder, daß man den Bundesrath nach Freiburg und Wallis auf die Jesuitenjagd schicken will!

— Die Gemeinde Monthey beruft 3 Brüder vom hl. Kreuz an ihre Primarschule.

**Genf.** Ueber die dortigen Verhältnisse der Katholiken äußerte sich unlängst Bischof Vermillod von Genf in einer Ansprache an die Zöglinge des großen Seminars in Orleans u. a. wie folgt:

„Im Namen Pius IX., im Namen Jesu Christi bin ich abgereist und in die Stadt gekommen, welche der hl. Franz von Sales nicht betreten konnte, ohne sich der Todesgefahr auszusetzen. Jetzt wandle ich in dieser Stadt in voller Freiheit im bischöflichen Gewande, man grüßt und ehrt mich und ich segne auf meinem Wege die Kleinen, wie es einst Jesus Christus gethan hat. Ich habe 12 Priester, derzeit besitze ich zwar kein Seminarium, ich hoffe jedoch, bald ein solches gründen zu können, nach dem Wunsche des kirchlichen Oberhauptes. Die Brüder der christlichen Schulen unterrichten in voller Freiheit die Jugend. Die Schweftern, welche ich dort eingeführt habe, durchschreiten die Straßen mit der Bescheidenheit ihrer Unschuld; in jener Stadt, welche sich rühmte, das protestantische Rom zu sein, zählte ich am Geburtsfeste des Herrn in meinen Kirchen 3000 Kommungirende.“

Genf zählt gegenwärtig unter 50,000 Einwohnern 20,000 Katholiken, also fast die Hälfte.

— Der Große Rath von Genf hat sich geweigert, einen Antrag des Staatsraths anzunehmen und den Katholiken Genfs, die auf 20,000 Stadtbewohner

(Hiezu eine Beilage.)



## III. Missionärfond.

Durch Hochw. Dekan Häfliger:	
a. aus der Pfarrei Luthern "	50. —
b. " " " Altsihofen "	47. 10
Durch Hochw. Pf. Egger:	
von einer Tochter in St. Georgen	
auf das Grab ihrer lieben Mutter "	10. —
Uebertrag laut Nr. 34:	Fr. 3238. 60
	Fr. 3345. 70

Für die kath. Kirche in Nigle.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:  
Von Luzern Fr. 5.

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn ist zu beziehen:

## Andenken

an die  
Orgelweih in der Pfarrkirche  
zu Neuendorf,  
den 2. Juni 1866.

## Predigt

von  
Hochw. Prof. P. Hänggi,  
mit einigen sachbezüglichen Anmerkungen und  
Beilagen.

57

Preis: 20 Cts.

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen und zu haben:

# St. Ursen-Kalender

auf das Jahr 1867.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.

Sieben Bogen Text mit vielen Bildern.

Preis 20 Cts.

In der Herder'schen Verlags-Handlung in Freiburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Bibel und Natur.

Vorlesungen über die mosaische Urgeschichte und ihr Verhältniß zu den Ergebnissen der Naturforschung. Von Dr. F. Heinrich Reusch. Zweite, umgearbeitete Auflage. 80. (XII. und 496 S.) Preis: Fr. 6.

Der „Literarische Handweiser“ 1866 No. 46 sagt: „Bei unserer frühern Anzeige setzten wir das Hauptverdienst des Buches darin, daß es auf den Schultern seiner sämtlichen Vorgänger steht, dieselben durch einseitige, sorgfältige und überaus fleißige Benutzung des Besten, was Exegese und Naturwissenschaft in unserer Frage Neues zu Tage gefördert, überholt, und so mit genügender Vollständigkeit die Resultate eigener wie fremder Studien in klarer und gefälliger Darstellung allen Gebildeten zugänglich macht.“ Dieses Verdienst gebührt in noch höherem Grade der 2. Auflage, weil das Buch für dieselbe theils „mit Rücksicht auf neu erschienene oder dem Verfasser erst in den letzten Jahren bekannt gewordene Schriften“ theils „auf Grund eigener, namentlich exegetischer Studien . . . nicht bloß durchgesehen, verbessert und vermehrt, sondern wirklich umgearbeitet“ wurde. Dazu kommen durchgreifende formelle Veränderungen, die wir nicht ansehen für Verbesserungen zu erklären. So ist das Buch wiederum neu geworden und dieß in einer Weise, welche es unter allen gleichartigen für den gebildeten Laien zu den brauchbarsten gestaltet.“

58

# Paramenten-Handlung von Joseph Käber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: Messgewänder, in älterer und neuerer Form und Schnitt, Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine Lampen, Kerzenstöcke in Metall und Holz, gothische und andere Kelche, Ziborien, Verschreuzkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessionslaternen, u. Auch einige Blumen, feine, halbfeine und ordinäre Gold- und Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll- und Filet-Spitzen, verfertigte Alben, Messgürtel, Stickereien kleinerer Art, und zur Stickerei dienender Faden, Bouillons, Paillettes u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine Statuen in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.

7

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.